

Ob radikale Evangelikale Deutschland unterwandern? (Teil 1)

Eine Auseinandersetzung mit Richard Ziegerts Fundamentalismusschelte

Kenner der aktuellen Sachbuchszene wissen, dass die Überschrift meines Beitrags eine Anspielung auf den Untertitel von U. Ulfkottes Enthüllungstory *Der Krieg in unseren Städten* darstellt (März 2003). Der Redakteur der FAZ versucht hier aufzuzeigen, »wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern« (Untertitel) und dass die bundesrepublikanische Demokratie damit der größten Belastungsprobe seit 1949 ausgesetzt ist. Ulfkotte lässt kein Ereignis aus, das die islamistische Gefahr illustrieren könnte und nennt zahlreiche Personen und Organisationen mit Namen. Kein Wunder also, dass er sich in Rezensionen und gerichtlichen Klagen den Vorwurf gefallen lassen muss, er hätte nicht sorgfältig recherchiert und würde bestimmte Individuen und Gruppen diffamieren. Bei der Neuauflage muss der Verfasser jedenfalls etliche Änderungen vornehmen.

In einer freiheitlichen Gesellschaft ist es zwar legitim, gegen Personen oder Bewegungen zu polemisieren, doch haben die Betroffenen das Recht auf eine gerechte und korrekte Darstellung. So wie man Ulfkotte widersprochen hat, so muss sich auch R. Ziegert den Kritikern stellen. Letzterer ist promovierter Pfarrer und Landeskirchlicher Beauftragter für Weltanschauungsfragen der Evangelischen Kirche in der Pfalz. In der Juni-Ausgabe des Deutschen Pfarrerblattes ließ er einen Vortrag abdrucken, den er am 15.10.2002 im badischen Lahr unter dem Titel *Die EKD-Kirchen angesichts der Globalisierung* gehalten hatte.¹ Der Vortragscharakter kann keine Entschuldigung für unsaubere Arbeit, undifferenzierte Hetze und für Fehleinschätzungen sein. Von einem Theologen ist zu erwarten, dass seine Referate auf Reflexions- und Urteilsvermögen fußen und vor der Veröffentlichung ggf. nochmals überarbeitet werden. Die folgenden Kritikpunkte sind freilich NICHT gegen Ziegert als Person gerichtet, auch nicht gegen seine sonstigen Publikationen oder seinen kirchlichen Dienst im Ganzen; ich beziehe mich ausschließlich auf den im Pfarrerblatt erschienenen Aufsatz von Juni 2003.

1. ›Axis of evil‹ = ›axis of evangelicals‹?

Wie der Titel *Die EKD-Kirchen angesichts der Globalisierung* nahelegt, beginnt der Aufsatz mit einem Hinweis auf die immer enger zusammenwachsende Weltgesellschaft, in der verschiedene Strömungen, auch Religionen um die Vorherrschaft wetteifern. Die Herausforderungen dieser Globalisierung heißen Entdemokratisierung, Wachstumszwang und Gewinnorientierung in wirtschaftlicher Hinsicht sowie eine umfassende Orientierung an Kundenbedürfnissen. In der globalisierten Welt spielen, was das Christentum betrifft, die katholisch-protestantischen Differenzen eine immer geringfügigere Rolle. Vielmehr tun sich neue Gräben auf, die den kulturellen Unterschieden zwischen Mitteleuropa und den USA entsprechen. Ziegert sieht also einen *clash of civilizations* auf uns zukommen, nur nicht in der Weise, wie ihn S. P. Huntington 1997 prophezeit hat; der Kampf ereignet sich stattdessen zwischen europäischer und nordamerikanischer Kultur. Bislang blieben Ziegerts Ausführungen im Allgemeinen, dann erfahren die LeserInnen, welche christliche Bewegung die amerikanische Gefahr in alle Welt trägt:

das »untereinander hochgradig vernetzte evangelikale Personengeflecht« (S. 291, Sp. 2). Der Autor bedient sich, vielleicht auch ohne es zu wollen, eines apokalyptischen Schwarz-Weiß-Schemas, bei dem die europäische Volkskirchlichkeit das Gute und der evangelikale Separatismus das Böse verkörpert. Damit nähert sich der Aufsatz der Qualität einer politischen Rede von George W. Bush, nur dass – dem Inhalt, nicht der Begrifflichkeit nach – aus der axis of evil eine axis of evangelicals wird. Je intensiver die Gefährlichkeit des angeblich Bösen ausgemalt wird, desto mehr werden die Vertreter des vermeintlich Bösen dämonisiert und damit ihrer Menschlichkeit beraubt. Evangelikale werden mit ausschließlich negativen Eigenschaften charakterisiert; zu ihrer Kennzeichnung fallen allein in drei Sätzen (!) Phrasen wie »religionspolitisches Konsortium«, »Regression«, »subtil gewaltbereiter christlich-religiöser Atavismus«, »Steuerungsgewalt über die moderne Gesellschaft« sowie »zutiefst autoritäre ..., nicht mehr entfernt demokratische Vorstellung von ›reiner‹ Gesellschaft« (S. 291, Sp. 2). Wer so verteufelt wird, hat keine gerechte Beurteilung mehr zu erwarten. Die axis of evangelicals muss schonungslos bekämpft werden.

2. Antieuropäische Verschwörung der USA

Um die Durchtriebenheit der Evangelikalen zu unterstreichen, konstruiert Ziegert eine regelrechte Verschwörungstheorie: Dass diverser Enthüllungsbüchern zufolge die erzkapitalistische US-Wirtschaft »mit allen Mitteln« die »Infiltration jeder Nische des europäischen Kulturbetriebs« vorantreibe (S. 292, Sp. 2), bringt Ziegert zu der Überzeugung, dass gerade den Evangelikalen eine prominente Rolle zukommt. Bei ihrer anvisierten Kontrolle der europäischen Gesellschaft werden sie sogar von der US-Regierung unterstützt, die an dem »Export ihres ›New Evangelicalism‹ auch nach Deutschland« (S. 292, Sp.1) maßgeblich beteiligt sei. Das kürzlich gestartete Programm des Bibel-TVs ist in diesem Komplott ein wesentlicher Schritt zur US-evangelikalen Unterwanderung der deutschen Medien. Neue evangelikal charismatische Zeitschriften werden plötzlich zum »Teil einer Strategie« (S. 292, Sp.3).

Diese Redeweise impliziert, dass irgendwo in den USA mächtige ›Strategen‹ sitzen, die analog zu Film-Bösewichten gemeinnützig getarnte Projekte initiieren, die nur die Vorarbeit zur weltweiten Machtübernahme darstellen. Selbst wenn es so etwas gäbe, heißt das noch lange, dass der Evangelikalismus Teil dieses Plans ist. Das Ziegert'sche Konstrukt hat wie alle Verschwörungstheorien das Problem, dass es keine ausreichenden Beweise vorzuweisen hat und deshalb nicht verifiziert werden kann. Was nicht verifiziert werden kann, ist in der Regel auch nicht falsifizierbar, woraus Verschwörungstheoretiker ihre suggestive Überzeugungskraft gewinnen. Eine aus ideaSpektrum zitierte Einzelaussage eines Mitarbeiters von Jugend mit einer Mission kann jedenfalls genauso wenig als Indiz für eine US-evangelikale Infiltration gelten wie ein Aufruf O. Bin Ladens das Wesen des Islam kennzeichnet. Dass viele evangelikale Pastoren aus Deutschland eine Ausbildung in den USA erfahren haben, bildet keineswegs einen Hinweis auf eine amerikanische Verschwörung. Vielmehr ist dieses Phänomen soziologisch zu erklären: Jedes Individuum mit spezifischen Überzeugungen sehnt sich nach einem Umfeld, in dem die gleichen Wertmaßstäbe gelten. Deshalb ziehen Angehörige des Evangelikalismus evangelikale Ausbildungsstätten vor, genauso wie Nichtevoangelikale solche Schulen zu meiden suchen. Ein Studienaufenthalt in den

USA bildet für Evangelikale immer eine interessante Option, weil dort viele Einrichtungen den rechtlichen Status einer Hochschule samt Promotionsberechtigung innehaben und finanziell besser ausgestattet sind als deutsche Pendanten.

Nichtevangelikale TheologInnen können sich mit Hilfe dieser Komplott-Hypothese gegenüber jeglichem Impuls von Seiten der Evangelikalen immunisieren; deren Vorschläge z.B. zu Gemeindebau und Kirchenentwicklung brauchen gar nicht mehr diskutiert werden, da nur ein »amerikanisiertes Gehirn«, das den Glauben an den Kult der »totalen Freiheit des Marktes« ausgeliefert hat, solche Dinge ausbrüten kann (S. 292, Sp. 3).

3. Keine Differenzierung zwischen Evangelikalismus und Fundamentalismus

Ziegert bewegt sich mit seinem Aufsatz in einem Gebiet, für das es keine von vornherein klaren Begriffsbestimmungen gibt. Zwar liefert die Fachliteratur eine Reihe von Definitionen, der pfälzische Weltanschauungsbeauftragte macht seine LeserInnen jedoch nicht mit ihnen vertraut. Dass »zwischen Fundamentalismus und Evangelikalismus zu unterscheiden« ist, kann jedem theologischen Lexikon entnommen werden.² Die Art und Weise, wie Ziegert mal diesen, mal jenen Terminus verwendet, kann unbedarfte LeserInnen zur Annahme führen, beide Begriffe seien deckungsgleich. Damit werden zumindest implizit alle Negativeigenschaften des protestantischen Fundamentalismus zugleich zu Wesensmerkmalen des gesamten Evangelikalismus erklärt.

Das deutsche Wort evangelikal ist eine Lehnbildung aus dem englischen evangelical und bezog sich ursprünglich auf die angelsächsischen revival movements seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert.³ Nach 1945 suchten Gemeinschaftsbewegung, diverse Freikirchen und andere Gruppen nach einem Dachbegriff, mit dem sie ihrer Zusammenarbeit Ausdruck verleihen konnten. Mit dem Wort Pietismus konnten sich nicht alle identifizieren, sodass spätestens in den 1960er Jahren der Ausdruck Evangelikalismus zur Bezeichnung der deutschen Verhältnisse herangezogen wurde und damit seine heute allgemein übliche Bedeutung annahm.⁴ Damit ging gegenüber dem englischen Äquivalent eine erhebliche Bedeutungseinschränkung einher: Personen wie W. Löhe, J. H. Wichern, Franz Delitzsch, J. K. Chr. v. Hofmann, A. Schlatter, H. Sasse u.v.a. dürften zwar als evangelical gelten, weil sie alle von der Erweckungsbewegung und den ihr nachfolgenden Impulsen geprägt sind, können aber nicht als evangelikal im jetzigen Sinne bezeichnet werden. In theologischer Hinsicht versteht man unter den Evangelikalen Christen aus Landes- und Freikirchen, die trotz Bibelkritik weiterhin an der Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift als »einige(r) Regel und Richtschnur« (FC Epit. 0) festhalten, für die das Zentrum der christlichen Lehre im erlösenden Sühnetod Jesu Christi verankert ist, die die eigene Hinwendung zum Glauben (»Bekehrung«) und ein ethisch verantwortliches Leben (»Heiligung«) als wesentlich betonen sowie von einer leibhaftigen Wiederkunft Jesu Christi und einem sich daran anschließenden Endgericht ausgehen.⁵

Beim Fundamentalismus-Begriff muss man mindestens drei Definitionen vornehmen: 1. Der konservative Flügel des Evangelikalismus, der den noch unbestimmt gelassenen Glauben an die Schriftautorität auf die Lehre von der biblischen Unfehlbarkeit (infallibility) bzw. Irrtumslosigkeit (inerrancy) festschreibt.⁶ Daraus ergibt sich z.B. die radikale Ablehnung der Evolutionslehre.

2. Das unbeirrbar und unnachgiebig Festhalten an bestimmten Positionen, das keine Relativierungen zulässt; hier kann man auch von islamischem, jüdischem oder grünem Fundamentalismus sprechen. Gemeint sind »nicht bestimmte Inhalte einzelner Weltbilder ..., sondern die Haltung und das Verhalten gegenüber von Menschen, die andere Weltbilder vertreten.«⁷

3. Eine Kombination von beiden Definitionen: Fundamentalisten sind solche konservativen Evangelikalen, die keine anderen Weltbilder zulassen, sondern in dem Bewusstsein des Wahrheitsbesitzes unnachgiebig gegen sie vorgehen.

Ich plädiere für die Verwendung dieser dritten Definition anstelle der ersten, denn wenn überhaupt, dann kann nur diese dritte Gruppe eine Gefahr für unsere freiheitliche Gesellschaft und unsere plurale Volkskirche darstellen.

4. Diffamierung der SMD

Der pfälzische Weltanschauungsbeauftragte irrt sich darin, dass die Studentenmission in Deutschland (SMD) »immer fundamentalistischer« werde (S. 293, Sp. 2). Schon die Gründungsväter der SMD bekannten sich nur zur »vollen Vertrauenswürdigkeit« der Bibel in Glaubensaussagen, nicht zu ihrer absoluten Irrtumslosigkeit. Zwischen beiden Verstehensweisen besteht ein großer Unterschied, denn der erstgenannte Zugang zur Heiligen Schrift rechnet mit Gottes Wort im Menschenwort, nicht mit der Absicherung der »Wahrheit jeder biblischen Aussage«. Inzwischen macht sich in der SMD eher eine Liberalisierungstendenz bemerkbar, die »echte« Fundamentalisten dazu veranlasst, sich von der SMD zu distanzieren. Die Lehre von der biblischen Unfehlbarkeit wird von der SMD-Leitung kategorisch abgelehnt: »Fehler in einzelnen Sachaussagen der Bibel vermögen Gott nicht daran zu hindern, das Ziel zu erreichen, um dessentwillen er die Bibel zu seinem Wort gemacht hat.«⁸ Dieses Schriftverständnis ist nicht fundamentalistisch, sondern links-evangelikal.

Ziegert begründet seine Ablehnung dieser Gruppierung mit den missionarischen Absichten der so genannten »Gebetstage für die Schule« der Schüler-SMD. Er fügt dem, was diese Gruppe unter Evangelisation versteht, ausnahmslos negative Attribute bei: »aggressiv-frontale Missionierung«, »verheerende soziale Folgen«, »Propaganda«, »religiös-elitäres Bewusstsein«, »Pharisäer«, »sie seelisch für ihr Leben beschädigt« (S. 293, Sp. 3). Im Kampf gegen das evangelikale Bekehrungsverständnis ist beim Autor eine größere Leidenschaft erkennbar als in den übrigen Abschnitten. Gerade hier fürchtet er um das Wesen der Kirche. Der Satz, der die Neubekehrten als elitär, pharisäerhaft sowie als »seelisch beschädigt« bezeichnet, ist mit Kursivdruck hervorgehoben. Warum? Wenn ich Ziegert einmal gegenüberstehen sollte, würde ich ihn fragen, ob seine Aggressivität mit eigener Negativerfahrung zusammenhängt. Wurde er oder ein Mitglied seiner Familie einst Opfer eines aufdringlichen Konversionszwanges? Diese Frage ist legitim, denn es gibt keine objektive Theologie und unser eigenes Glaubenssystem ist immer Ausdruck unserer Biographie, unserer Wünsche und Ängste.

Natürlich ist dem Weltanschauungsbeauftragten darin Recht zu geben, dass man immer wieder verhängnisvollen Bekehrungspraktiken begegnet, bei denen mit Höllenstrafen gedroht und die Einhaltung einer spezifischen Abfolge von Schritten gefordert wird. Darüber darf man aber nicht vergessen, dass Missionstätigkeit und der (explizite oder implizite) Konversionsaufruf anthropologische Phänomene sind und deshalb jedes Individuum betreffen. Ein Friedensmarsch oder eine Anti-

Globalisierungsdemonstration ist oft auch nichts anderes als eine ›aggressiv-frontale Missionierung‹, da sie mit der Suggestivkraft einer Menschenmasse ungeschlüssige Leute von ihren Idealen zu überzeugen suchen und auf deren ›Bekehrung‹ spekulieren sowie anders Denkenden das Gefühl moralischer Defizite vermitteln. Die evangelikale Bekehrungspraxis ist also gar nicht so exotisch-ungewöhnlich wie man vielfach meint. Um mit M. Josuttis zu sprechen: »Die Ausbreitung von Machtfeldern der Konversion ist für das Leben der Kirche wahrscheinlich wichtiger als die Ausbildung von theologischen Schulen (...) Hier kommt es gerade im Bereich von Religion zu individueller Erfahrung. Hier erfolgt die Gestaltung der Existenz bis in die Emotionalität und die Leiblichkeit hinein aus der Kraft des göttlichen Geistes. Das christliche Leben wird hier weder mit der Zugehörigkeit zu einer Organisation noch mit der Beteiligung an einem Milieu verwechselt.«⁹

5. Polemik gegen Religionsfreiheit

Besonders erschreckend ist Ziegerts Polemik gegen Religionsfreiheit. Was in Art. 4 GG und noch deutlicher in Art. 18 der UN-Menschenrechtserklärung von 1948 verbrieft ist, wird in dem Aufsatz zu einem Ausdruck der »neue(n) Staats-Ideologie« (S. 294, Sp. 1) der USA mit der Absicht, amerikanische Sekten nach Europa zu exportieren. Somit erscheint jeder, der für Religionsfreiheit eintritt, als ein Agent der US-Verschwörung.

Natürlich dürfen wir als Vertreter der Landeskirchen über separatistische Gruppen aufklären und vor Sekten warnen; das ist Teil unserer Mitgliederbetreuung und in gewisser Hinsicht auch eine missionarische Strategie, die die staatlich eingeräumte Religionsfreiheit gar nicht tangiert. Nur sollten wir uns davor hüten, die Regierung zum Verbot bestimmter religiöser Gruppen aufzufordern. Wenn man wie in Westdeutschland 1949 die BürgerInnen in die Mündigkeit entlässt und auf eine Staatskirche bewusst verzichtet, dann muss man damit rechnen, dass Menschen eine privatisierte Religiosität ausleben und sich seltsamen Gruppierungen anschließen. Über das Verbot von Sekten kann nicht die Abstrusität ihrer Lehre ausschlaggebend sein, sondern nur deren eventuelle Bedrohung für die demokratische Gesellschaft. Islamische Moscheevereine sind aus rechtlicher Sicht nicht anders zu behandeln als amerikanische Sekten oder evangelikale Extremgruppen. Die LeserInnen des Aufsatzes gewinnen den Eindruck, dass die Religionsfreiheit für Ziegert kein besonders hohes Gut darstellt. Er muss sich die Frage gefallen lassen, ob er Verhältnisse wie in der Volksrepublik China bevorzugen würde: Dort gibt es eine Reihe staatlich genehmigter Kirchen und Religionsgemeinschaften; alle, die als Gemeinschaft eigene religiöse Wege gehen, müssen jedoch mit Haftstrafen oder Schlimmeren rechnen. In einem Europa, das sich im vergangenen Jahrtausend mit Kreuzzügen und Inquisition hervorgetan hat, derartig gegen Religionsfreiheit zu votieren, zeugt von einem mangelnden Geschichtsbewusstsein.

6. Weitere Fehleinschätzungen

Auch Ziegerts Äußerungen über die Deutsche Evangelische Allianz (DEA) sind nicht in allem korrekt und fair. Dass deutsche Organisationen wie die DEA in der schwierigen Nachkriegszeit Unterstützung bei ähnlich strukturierten Werken in den USA gesucht haben, ist legitimer Ausdruck einer gewissen Hilfsbedürftigkeit und hat

mit US-amerikanischen Unterwanderungsabsichten nichts zu tun. Die Zitate aus der Dissertation von S. Holthaus¹⁰ sind z.T. aus dem Kontext gerissen und führen daher in Ziegerts Aufsatz zu Missverständnissen. Richtig ist, dass die DEA nach 1945 mit eindringenden Positionen des US-Fundamentalismus rang. Ziegert verschweigt jedoch, dass die DEA dem Fundamentalismus nie erlegen ist. Ein Beobachter stellte 1966 fest: »In einem dramatischen Kampf wurde stellvertretend für die Kirche im Raum des Pietismus [wozu man auch die DEA zählte, Anm. G.G.] der stürmisch von Amerika eindringende Fundamentalismus abgeriegelt.«¹¹ Die Glaubensbasis der DEA ist bis heute »nur« evangelikal, nicht fundamentalistisch, was sich daran zeigt, dass die biblische Autorität und Inspiration auf die »Fragen des Glaubens und der Lebensführung« reduziert werden.¹² »Richtige« Fundamentalisten, die an der Exaktheit der Natur und Wissenschaft betreffenden Aussagen der Schrift festhalten, verweigern deshalb in den letzten Jahren zunehmend die Zusammenarbeit mit der DEA.

Gegen Ende seines Aufsatzes kommt der Verfasser zu dem Schluss, dass im Evangelikalismus »politische Motive die Oberhand über die großen christlichen Grundwahrheiten gewonnen« haben (S. 295, Sp.2). Dieser Eindruck kann nur entstehen, wenn man in evangelikalen Veröffentlichungen gezielt und selektiv nach politischen Äußerungen sucht. Wer auch nur kurze Zeit evangelikales Gemeindeleben kennen lernt, wird dagegen sehr schnell den Primat der klassischen Glaubenswahrheiten registrieren. Ziegerts Vorwurf lässt an Mt 7, 1–5 denken, die Sache mit dem Splitter und dem Balken: Er soll einmal die Predigten in den zentralen Gottesdiensten unserer Kirchentage, einschließlich des ökumenischen in Berlin, analysieren und fragen, was hier die Oberhand gewonnen hat. Es ist Doppelmoral, wenn wir den Evangelikalen Dinge vorwerfen, die wir selber tun.

Im gleichen Abschnitt wirft der Autor den Evangelikalen indirekt vor, sie würden die Botschaft von Bibel und Bekenntnis nicht verstanden haben, wonach kein Gläubiger im alleinigen Besitz der Wahrheit sei, sondern zur Toleranz bereit sein müsse (S. 295, Sp. 2). Nun kann man vielen Evangelikalen durchaus Wahrheitsabsolutismus und Intoleranz vorwerfen, aber das als Ausdruck der biblischen und kirchlich-traditionellen Lehre begreifen zu wollen, ist theologischer und historischer Unsinn. Weder Jesus noch Paulus waren gegenüber anders Denkenden besonders tolerant; und auch die altkirchlichen Bekenntnisse wurden dazu verwandt, Ketzer zu erkennen und zu eliminieren. Toleranz und Wahrheitsrelativismus sind keine Errungenschaft von Bibel und Bekenntnis, sondern eine Folge »aufklärerischer« Entwicklungen im neuzeitlichen Geistesleben.

Ziegerts Ausführungen enthalten auch einige Widersprüche, die den Text als nicht sauber erarbeitet erscheinen lassen: Einerseits spricht er von einer wachsenden Fundamentalisierung des Evangelikalismus, andererseits sieht er Tendenzen des »Liberalismus« (S. 293, Sp. 1). Beides schließt sich gegenseitig aus. Einerseits wirft er den Evangelikalen ein »Feindbild Islam« vor (ebd.), andererseits warnt er vor den Gefahren einer US-evangelikalen Verschwörung und verbreitet damit ein antiamerikanisches Feindbild. Auf der einen Seite konstatiert er bei den Evangelikalen einen Primat der Politik, auf der anderen Seite beklagt er, dass es ihnen nur um den »persönlichen Nutzen« (S. 295, Sp. 2) des Glaubens gehe. Wie passt das zusammen? Politisches Engagement blickt doch immer auch auf ein gemeinschaftliches, öffentliches Ziel. Und warum liegt keine »wirklich religiöse Haltung« (S. 295, Sp. 3) vor, wenn man sich seine Denomination nach dem Nutzen wählt? Seit Bestehen der Religionen sind Eigennutz und Glaube eine Verbindung eingegangen. Man kann einem theologischen Gegner vielleicht seine Rechtgläubigkeit, jedoch nicht seine Religiosität absprechen.

Es kommt noch schlimmer, wenn Ziegert den Gemeinden im Zuge der kirchlichen Ökonomisierung – und die Evangelikalen haben sich seiner Meinung nach schon dem Markt ausgeliefert – generell »religiöse Geschäftemacherei« unterstellt, »in der von vornherein ... mit unmoralischen Praktiken und kriminellen Vorgehen der Führungspersonen zu rechnen ist« (S. 295, Sp. 3). Ziegert sagt nicht, dass Skandale und Straftaten auftreten können, nein, er behauptet, dass damit von vornherein zu rechnen sei. Um eine solche Aussage treffen zu können, müsste eine repräsentative Auswahl evangelikaler Gruppen auf ihre Finanzierungspraxis hin untersucht werden, und wenn bei der Mehrheit in der Vergangenheit kriminelle Delikte vorgefallen sind, dann kann man ungefähr angeben, mit welcher Wahrscheinlichkeit solche in der Zukunft erneut auftreten. Der Weltanschauungsbeauftragte zitiert aber keine derartige Untersuchung; es ist sein bloßer Eindruck, dass der »neoevangelikale Spuk ... sein begrenztes Publikum noch lange ausbeuten« wird (S. 296, Sp. 1). Über andere Frömmigkeitsformen ohne die Nennung von Fakten derart herzuführen, ist nichts anderes als eine Verleumdung.

Ein weiterer Widerspruch findet sich am Schluss des Aufsatzes: Um am Ende nach all den Unterwanderungsszenarien noch ein paar tröstende Sätze zu formulieren, räumt Ziegert ein, dass der Evangelikalismus doch nicht so weit verbreitet sei, wie es vielleicht den Anschein habe. Diese Schlussworte lassen manches am Text fraglich erscheinen, denn je geringer die Verbreitung des Evangelikalismus, desto geringer ist auch die Gefahr, die von dieser Bewegung ausgeht.

7. Plädoyer für einen fairen Umgang mit dem Evangelikalismus

Meine Auseinandersetzung mit Ziegerts Aufsatz impliziert keineswegs die Forderung, man dürfe Evangelikale nicht mehr kritisieren. Man kann einzelnen Personen und Gruppen dieser Ausrichtung so manches vorwerfen: Kritik an der politisierten Kirche bei gleichzeitig eigenen politischen Ambitionen; mangelnde Differenzierung zwischen friedfertigen und gewaltbereiten Muslimen; naive Apokalyptik, die den Antichristen stets mit dem jeweiligen Hauptfeind der USA identifiziert; das oft verbohrt Sendungsbewusstsein gerade amerikanischer Evangelikaler; der nicht evangeliumsgemäße Extrem-Patriotismus vieler US-Evangelikaler; fehlendes Interesse am Geschick der Palästinenser; autoritäre Machtmenschen, die ihre Gruppenangehörigen in psychischer Abhängigkeit halten und so weiter. Solche berechtigte Kritik sollte jedoch nur auf eine faire und korrekte Art und Weise geschehen, die sich an Fakten hält und Phänomene einander sachgemäß zuordnet. Das heißt z.B., dass singuläre Aussagen und einzelne Ungeheuerlichkeiten nicht als repräsentativ für die gesamte Bewegung ausgegeben werden können. Ziegert verweist zu Recht auf die skandalöse Praxis gewisser Spendenprediger, die mit Segensverheißungen und Fluchandrohungen den Zehnten eintreiben. Dieser Missbrauch der Gutgläubigkeit schlichter Christenmenschen darf jedoch nicht zum Anlass genommen werden, den Evangelikalismus als Ganzes zu verunglimpfen. Die Art, wie die meisten evangelikalen Gemeinden in Deutschland zu Geld kommen, ist in keinsten Weise verwerflicher als die Finanzierungslösungen der Großkirchen. Jahrzehntlang hat man an den Evangelikalen getadelt, sie würden nur den individuellen Glauben predigen und keine politisch-gesellschaftliche Verantwortung tragen wollen. Jetzt, wo sie sich zunehmend politisch engagieren, macht ihnen Ziegert gerade dies zum Vorwurf, weil sie sich eben – in den Augen des Kritikers – nicht für die »richtige« Politik einsetzen. Eine Demokratie lebt von dem Wechselspiel

zwischen Regierung und Opposition, progressiv und konservativ. Sie hat sich nur gegenüber solchen Entartungen zur Wehr zu setzen, welche Grundgesetz und Menschenrechte außer Kraft setzen wollen. Die meisten (nicht alle) Evangelikalen verfolgen eine konservative, vielfach an CDU/CSU ausgerichtete Politik, wozu sie in einem freiheitlichen Staat auch das moralische Recht besitzen; nur vor dezidiert fundamentalistisch-totalitären Ansprüchen müssen wir warnen. Die von Ziegert heraufbeschwörte Partei Bibeltreuer Christen, deren »theokratische Tendenzen« (S. 293, Sp. 1) erst einmal belegt werden müssten, ist aufgrund ihres geringen Wahlerfolges für den Evangelikalismus nicht repräsentativ.

Letztendlich ist Ziegerts Panikmache eine bösertige Verunglimpfung der Evangelikalen gerade auch in Deutschland. Der unbedarfte Leser wird künftig den Vertretern der evangelikalen Bewegung mit unberechtigtem Misstrauen begegnen und an ähnliche Horrorszenarien denken wie jemand, der in jeder deutschen Döner-Bude eine Al-Qaida-Zelle vermutet.

Eine destruktive Pauschalkritik am Evangelikalismus, wie sie uns hier vorliegt, kann auch nicht im Interesse der Landeskirchen sein, denn die so Kritisierten werden im Kern ihrer Identität getroffen, was sie zu einer Generalabwehr zwingt und ihnen jede Chance auf die Korrektur von fehlerhaften Entwicklungen verbaut. Für einen »wahrhaftigen« Fundamentalisten muss der Text sogar als Empfehlungsschreiben gelten, weil er verdeutlicht, wie gefährlich er ist. Wenn ein Fundamentalist schon nicht geliebt wird, dann will er wenigstens gehasst und gefürchtet sein. Ziegerts Aufsatz fördert also nur den radikal-konservativen Evangelikalismus = Fundamentalismus. Man kann auch nicht den islamistischen Terror besiegen, indem man gegen jeden Moscheeverein polemisiert. Evangelikalen Monopolansprüchen kann begegnet werden, ohne dass man dem Evangelikalismus jegliche Existenzberechtigung raubt.

Anmerkungen

1 Richard Ziegert; Die EKD-Kirchen angesichts der Globalisierung, in: DtPfrBl 103 (Heft 6/Juni 2003) 291–297.

2 Erich Geldbach; Art. Evangelikale Bewegung, in: EKL3 1 (1986) Sp. 1187.

3 Vgl. die Rede von der »evangelikale(n) Bewegung« in H. Kittel; Art. England, in: RGG2 2 (1928) Sp 150. – Der englische Ausdruck evangelical war einst gleichbedeutend mit evangelisch, ist seit der Aufklärung jedoch den theologisch konservativeren Kreisen vorbehalten. Hinsichtlich der Gesamtheit der reformatorischen Kirchen spricht man dagegen von protestant.

4 Vgl. Fritz Laubach; Aufbruch der Evangelikalen, Wuppertal 1972.

5 So Erich Geldbach (1986) Sp. 1188f. – Fritz Laubach und Helge Stadelmann (Hg.); Was Evangelikale glauben. Die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz erklärt, Wuppertal 1989.

6 So Wilfried Joest; Art. Fundamentalismus, in: TRE 11 (1983) 732. – Historisch entstand der Fundamentalismus-Begriff im Gefolge der Schriftenreihe The Fundamentals (1910–1915), welche die traditionellen Glaubensinhalte gegenüber der modernen Theologie verteidigte. Vgl. dazu Erich Geldbach; Der frühe Fundamentalismus. Einige Aspekte und Thesen, in: L.E. Träder (Hg.); Fundamentalismus. Glaube – Angst – Gewißheit, Frankfurt a.M. (1996) 11–39. – Vgl. auch James Barr; Art. Fundamentalismus, in: EKL3 1 (1986) Sp. 1404–1406. – Der Fundamentalismus hat seine theologische Grundlage 1979 in den sog. Chicago-

Declarations veröffentlicht, bei der Erarbeitung des Textes war aus dem deutschsprachigen Europa nur der Schweizer Samuel Külling anwesend. Vgl. dazu Thomas Schirrmacher (Hg.); *Bibeltreue in der Offensive. Die drei Chicago-Erklärungen zur biblischen Irrtumslosigkeit, Hermeneutik und Anwendung*, Bonn 1993.

7 Christian J. Jäggi; *Fundamentalismus heute – eine vielschichtige Erscheinung*, in: Ders. und David Krieger; *Fundamentalismus. Ein Phänomen der Gegenwart*, Zürich Wiesbaden (1991) 20.

8 Zwei Zitate: Sven Grosse; *Die Bibel als Grundlage der SMD-Arbeit*, in: *Rechenschaft geben von unserer Hoffnung. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Studentenmission in Deutschland*, Marburg (1999) 130f.

9 Manfred Josuttis; »Unsere Volkskirche« und die Gemeinde der Heiligen. *Erinnerungen an die Zukunft der Kirche*, Gütersloh (1997) 102.

10 Stephan Holthaus; *Fundamentalismus in Deutschland. Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bonn 1993.

11 Hellmuth Frey in einem Vortrag. Zitiert nach Holthaus (1993) 316. Ein Zitat, das uns Ziegert vorenthält, obwohl er diese Seite nachweislich gelesen hat (vgl. seine Anm. 41).

12 Laubach und Stadelmann (1989) 15.

Pfr. z.A. G. G. ist Doktorand der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und beschäftigt sich mit einem Thema der kirchlichen Zeitgeschichte

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.